

Der Zauberer vom Klusenstein

Wer kennt nicht, ob er Westfale ist oder nicht, das reizende Tal der Hönne, das mit seinen zerklüfteten Felsen den ernstesten Forscher wie den Menschen, der die Natur in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit sucht, immer wieder anzieht?

Hier scheint die Welt seit alters unverändert geblieben zu sein, wenn man von der Fahrstraße absieht und von dem über sie dahinströmenden Autoverkehr unserer Tage. Hier springt noch immer das klare Wasser der Hönne unter rauschenden Wipfeln dahin und taucht in unerforschten Felsspalten unter, um irgendwo wieder ans Licht des Tages zu kommen. Und hoch droben über all dieser Herrlichkeit eines Gartens Gottes thront auf einer vorspringenden Felsnase das Schloß Klusenstein, das über dem jäh abstürzenden Fels in schwindelnde Höhe emporstrebt.

An seiner Stelle stand vorzeiten eine Burg, die sich für den Wanderer im Tal finster und drohend ausnahm; denn dort oben hauste damals ein gottloser Zauberer, vor dem sich jeder fürchtete.

Er hatte eine lange Habichtsnase, und über seinen gelben, eingefallenen Wangen quollen zwei grünlich schillernde Froschaugen hervor, in die man nicht lange hineinzusehen vermochte.

Dieser Zauberer legte alles darauf an, den Mitmenschen Schaden zuzufügen und seine unterirdischen Schatzkammern mit Gütern zu füllen. Wer sich ihm nicht fernzuhalten oder seinem Einfluss rechtzeitig zu entziehen verstand, war von seinem bösen Blick gefangen und ging ins Verderben.

Nun wohnte auf der anderen Seite der Hönne in der Burg Reckenstein der Junker Gerwin mit seiner Nichte Herta von Reckenstein, deren Vormund er war. Der Junker hatte sich unter dem Einfluss des bösen Zauberers dem Trunke ergeben und war dem Spiel verfallen. Er wusste aus den Fesseln des anderen nicht mehr freizukommen.

Die beiden saßen eines Abends zu später Stunde auf der Burg Reckenstein beim Würfelspiel. Sie waren der Leidenschaft des Spiels so ergeben und vom Wein, den sie schon in reichen Mengen genossen hatten, so angeregt, dass ihre Augen in fieberhafter Glut dem rollenden Würfel nachjagten und der Schwere des Gewitters nicht inne wurden, das über dem Berge tobte und Blitz auf Blitz herschickte und die Räume der Burg taghell erleuchtete und mit Donnerschlägen unvorstellbaren Ausmaßes das alte, morsche Gemäuer erschütterte.

Junker Gerwin verpatzte unter dem Toben der Elemente Wurf auf Wurf und verlor all sein

bewegliches Vermögen einschließlich des ihm für sein Mündel anvertrauten Geldes; auch die alten Kostbarkeiten, die sein Haus barg. Schließlich holte er aus einem Schrank ein Ebenholzkästchen hervor, stellte es auf den Tisch und nahm ein kostbares Geschmeide heraus, das als Hochzeitsschmuck für seine Nichte Herta bestimmt war.

„Es ist das Letzte“, sagte er.

Der Klusensteiner verzog keine Miene und setzte einen großen Beutel blitzender Goldstücke dagegen, die er stumm auf den Tisch warf.

Wieder rollte der Würfel. Zum letztenmal; denn auch dieses letzte Vermögensteil verlor der Junker.

„Jetzt bin ich ruiniert“, stöhnte er und sank mit düsterem Gesicht in seinen Sessel zurück. Ein Häufchen Elend, von dem mit einem Male alle Kraft abgefallen war.

Der Zauberer suchte ihn zu ermutigen und lachte widerlich dazu.

„Noch hast du etwas zu setzen“, sagte er.

„Etwa mein Pferd und meine Ritterrüstung? Das braucht man in meiner Lage nicht mehr. Nimm es so.“

„Unsinn! Was soll ich damit? Ich weiß etwas Besseres. Spielen wir um die Burg Reckenstein. Ich setze gut dagegen.“

„Und gewinnst auch dabei, das weißt du schon. Nein, darauf kann ich nicht eingehen. Du weißt so gut wie ich, dass die Burg meiner Nichte gehört.“

„Was soll das? Die nehme ich gern. Spielen wir also um die Nichte.“

„Du bist von Sinnen!“ rief der Reckensteiner entrüstet; und als ihm der andere hartnäckig zusetzte, erklärte er ihm, dass sie für ihn nicht mehr frei sei; sie habe sich mit dem Junker von Müschede verlobt.

„Wenn es weiter nichts ist! Verlobungen lassen sich lösen. Gib dem Junker den Laufpass. Du kennst meine Macht und brauchst den Milchbart nicht zu fürchten. – Übrigens mache ich dir damit ein blendendes Angebot. Alles, was du von dem Deinigen und von den in deine Obhut gegebenen Mündelgeldern verloren hast, gewinnst du mit einem Schlage doppelt und dreifach wieder, und deine bedrohte Ehre ist gerettet; denn ich setze die Hälfte der Schätze ein, die meine Gewölbe auf dem Klusenstein bergen? Nun? Schlag zu!“

Die Blicke des Zauberers ruhten auf dem Junker, der sich vergeblich gegen sie zur Wehr setzte und ihnen auszuweichen suchte. Dann streckte er, wie von einer geheimen Macht gelenkt, die bebenden Hände nach dem Becher aus und trank ihn aus.

Da zerriss ein greller Blitzstrahl das düstere Gewölk, und ein dröhnender Donnerschlag erschütterte die Burg so sehr, dass sich ein Stein aus dem Gewölbe der Halle löste und im Sturz den Würfelbecher und den Tisch zertrümmerte.

Schaudernd fuhr der Junker zurück. Aber der Zauberer ließ sich dadurch nicht beeindrucken.
„Ein Würfel ist noch ganz. Ich werfe zuerst.“

Der Würfel rollte über die Erde und zeigte, als er zur Ruhe gekommen war, zwei Augen.

„Nun?“ sagte er ermunternd. „Das Glück ist dir hold. Oder nicht? Warum zögerst du?“

Der Junker rang mit sich und erlag der Versuchung doch. Er warf den Würfel mit zitternder Hand. Dann fiel er, seiner Niederlage sicher, in seinen Sessel zurück und starrte mit leeren Augen vor sich.

Der Klusensteiner blieb ungerührt. Er hatte gewonnen und dachte diesen Gewinn nun kühl einzustreichen.

„Ich werde gehen“, sagte er, „bin aber morgen wieder da, um mir die Einwilligung deiner Nichte zu holen. An dir ist es, morgen in der Frühe dem Junker zu Müschede Botschaft zu schicken, dass die Nichte mir zugesprochen ist und er hier nichts mehr zu suchen hat. Die Nichte selbst wirst du alsdann vorbereiten. Suche sie aber, falls sie nicht will, in ihrem Widerstande nicht zu bestärken oder ihre Flucht zu begünstigen. Ich würde mich zu rächen wissen und euch beide zermalmen. Wage nicht zu fliehen. Ich finde dich. Diese Kostbarkeiten und den Beutel mit Gold lasse ich hier, und du sollst noch mehr haben, wenn du mir willfährig bist. Nun gute Nacht!“

Der Junker saß noch lange in seinem Sessel und brütete dumpf vor sich hin. Er war in der Hand dieses furchtbaren Menschen und konnte nichts mehr dagegen tun. Warum hatte er es so weit kommen lassen? Warum? Warum? Warum? Er fand keine Antwort auf die Frage und begehrte nach einem kurzen Anflug von Reue plötzlich wild auf gegen sein Schicksal und begann seinen Leichtsinns und seine furchtbare Leidenschaft in ohnmächtigem Zorn zu verfluchen.

Als er wieder etwas ruhiger geworden war, sann er auf ein Mittel, um sich der Fessel dieses Teufels vom Klusenstein zu entledigen. Da fiel sein Blick auf den goldgefüllten Beutel auf dem Tische. Er nahm ihn auf und entschied sich ungeachtet aller Warnungen in einem neuen Kurzschluss für die Flucht.

Er legte seine Rüstung an und begab sich in den Stall, um sein Pferd zu satteln. Als er aufsitzen wollte, gelang es nicht. Er versuchte das Tier hinauszuführen, kam aber nicht vom Fleck. Er war in der Gewalt des andern.

Mit einem Seufzer kehrte er ins Haus zurück und erwartete voller Ängste den Morgen.

Es muss sein! sagte er sich dann, fertigte den Boten für Müschede ab und entschloss sich schweren Herzens zur Unterrichtung seiner Nichte.

„Seine Werbung empört mich!“ rief sie aus und erbebte dabei so sehr, dass ihre Stimme sich überschlug.

„Nie“, rief sie, „nie werde ich einwilligen! Nie und nimmermehr!“

„Du musst, Herta“, sagte er, indem er seine Augen schamhaft niederschlug; und er gestand ihr, dass er seine Ehre verpfändet habe.

„Deine Ehre? Um mein Glück zu zerstören? Mein Gott, wie weit ist es mit dir gekommen, dass du ein heiliges Versprechen, das ja nicht nur ich gegeben habe, brichst!“

„Ich bin in seiner Gewalt. Denk darüber, wie du willst.“

„Was soll das heißen? In seiner Gewalt! Gut, aber warum hast du ihn dann nicht gemieden, als es noch Zeit war? Du kanntest ihn doch wie wir alle.“

„Danach zu fragen, ist jetzt nicht mehr die Zeit. Ich frage dich, ob du dich fügen willst oder nicht.“

„Das sollst du sofort wissen. Ich will lieber sterben, als ihm und dir mein Jawort zu geben.“

In Todesängsten beschwor er sie: „Wir sind alle des Teufels, wenn du ablehnst. Du kennst ihn doch. Er hat große Macht.“

„Die besäße er nicht, wenn du ihm nicht dazu verholfen hättest. Lass doch jetzt noch ab von ihm. Es ist nicht zu spät.“

„Es ist zu spät“, antwortete er bestimmt. „Ich höre schon seine Stimme. Entscheide dich; sonst sind wir alle verloren.“

In diesem Augenblick vernahm er die Stimme des Zauberers ganz deutlich. Er eilte hinaus in die Halle und bemühte sich ihm darzulegen, dass er alles getan habe, aber gegen sie nicht anzukommen vermöge.

„Führe mich zu ihr“, befahl der Zauberer, „wir wollen sehen, ob sie auch mir gegenüber hartnäckig bleibt.“

Sie fanden die Gemächer des Burgfräuleins verschlossen und verschafften sich, als ihr Pochen unbeachtet blieb, gewaltsam Eingang. Aber drinnen war niemand mehr.

„Verräter!“ schrie der Klusensteiner mit entsetzlich verzerrtem Gesicht. „Du hast ihr zur Flucht verholfen. Das sollst du mir büßen. Setz dich in den Sessel da. – Ich habe dir befohlen, dich zu setzen. So! Und nun erstarre, Elender!“

Die Wangen des Ritters entfärbten sich langsam und nahmen den fahlen, gelben Ton an, der den Zauberer so hässlich machte. Seine Arme fielen schlaff herab, und sein ganzer Körper wurde nach und nach leblos.

Der Zauberer gedachte ihn aus diesem Zustande nicht wieder zu befreien, um nun ungehindert das Burgfräulein in seine Hand bringen zu können. Er verließ das Haus und warf die Tür knallend hinter sich zu, ohne zu ahnen, was drinnen in diesem Augenblick geschah.

Aus einer Öffnung in der Wand traten vier Zwerge hervor. Die trugen den Ritter, ohne eine Spur zu hinterlassen, auf seinem Sessel in einen dunklen Gang. Hinter ihnen schloss sich die Öffnung wieder.

Der Zauberer brütete seine Rachegeanken aus. Der Junker und seine Nichte sollten unter den Trümmern ihrer eigenen Burg begraben werden. Um Gewissheit zu haben, dass auch das Fräulein noch drinnen war und nicht die Flucht ergriffen hatte ließ er von zwei Bluthunden die Umgebung absuchen. Zu seiner Freude entdeckten sie keine Spuren.

Ein neuer Gedanke stieg in ihm auf. Sie konnte auf unterirdischen Wegen, die solche Burgen besaßen, entkommen sein. Nun, dann war sie auf der Burg zu Müschede zu suchen. Die musste also gleichzeitig in Trümmer sinken.

Er stieg in die Felsenkammer unter seiner Burg Klusenstein hinab, entnahm einem eisernen Kasten ein graugelbes Pulver und füllte damit zwei Blechkapseln. Dann holte er aus einem gut verriegelten Schrank, in dem sich Zaubergeräte und Geheimmittel befanden, ein mit großen Adlerfedern geschmücktes Barette hervor und stieg über die vielen Stufen wieder nach oben.

Unter freiem Himmel gelangt, setzte er sich das Barette auf, wurde augenblicks in einen riesigen Adler verwandelt, der in seinen Klauen die beiden Blechkapseln hielt, und erhob sich mit mächtigem Flügelschlag unter die Wolken.

Über der Burg Reckenstein ließ er die erste Kapsel fallen, die in dem Gemäuer mit furchtbarem Schläge zerbarst und die ganze Burg unter einer Wolke von Rauch und Staub zertrümmerte, aus der eine mächtige Feuergarbe emporschoss.

Als sich die Wolke verzogen hatte, kreiste der Adler noch immer über der Stätte des Grauens. Von der Burg Reckenstein war keine Spur mehr zu sehen. Mit einer teuflischen Freude über das gelungene Werk der Vernichtung wandte sich der Böse seinem nächsten Ziele, der Burg Müschede, zu.

Die stand auf dem äußersten Vorsprung des Wolfsbeul und nahm sich wie eine riesige Schildwache über dem Röhrtal aus. Über die ganze Fläche des hohen Roden erstreckten sich ihre Gärten und Parks.

Durch diese Anlagen schritt der Junker Gera von Müschede, eine stattliche Ritterscheinung von freundlichem Wesen und einem männlich schönen Gesichtsausdruck.

Er hatte vor einer Stunde die Absage seiner Braut erhalten und dachte, da er die Nachricht nicht zu glauben vermochte, darüber nach, was drüben geschehen sein mochte. Er wusste, dass der Junker auf Reckenstein nicht von dem Zauberer ablassen konnte, und ahnte Böses. Sie beide wollte er zu Rechenschaft ziehen, den wortbrüchigen Junker, der ihm diesen Schimpf angetan hatte, und den Zauberer, der ganz ohne Zweifel als dessen ständiger Gesellschafter mit im Spiel war. Mit diesem bündigen Ergebnis schlossen seine Überlegungen.

Da er seine Angebetete in großer Gefahr wähnte und schnelle Hilfe für erforderlich hielt, dachte er an einen Waffengang. Aber die Zurüstung erforderte viel Zeit. Was sollte er tun?

Da kam er auf den Alten vom Müssenberg. Dem wollte er sich anvertrauen; denn er hatte seinen Ahnen schon manchmal in Bedrängnissen geholfen.

Gera verließ den Park und schritt durch den Wald die Höhe hinan bis zum Bilstein, wo er dann auch den Berggeist antraf. Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor ihm und begann ihm sein Leid zu klagen. Da wurde er unterbrochen. "Ich kenne deine Sorgen schon. Sei guten Mutes. Deine

Braut ist außer Gefahr. Sie liegt nicht unter den Trümmern von Reckenstein.“

„Unter den Trümmern ... wo? Was ist geschehen?“

Da berichtete der Alte alles; auch von der Befreiung beider Reckensteiner durch seine guten Geister sprach er. Der Junker war hell erstaunt, bedankte sich herzlich und fragte nach dem Verbleib seiner Geliebten.

„Ich werde dich bald zu ihr führen. Aber zuvor müssen wir mit ihrem Verfolger abrechnen, der auf dem Wege hierher ist, um auch deine Burg zu vernichten. – Nein, bleib und werde nicht unruhig. Hier an dieser Stelle wird er von deiner Hand die verdiente Strafe empfangen. Sieh dort oben, ja, dort über dem Gipfel. Nein, dort! Siehst du den Adler nicht? Das ist er.“

„Wer?“ „Der Zauberer. Er trägt in seiner Klaue eine Kapsel mit dem Zündstoff, der deine Burg in Schutt und Asche legen soll. Nimm diese Armbrust. Sie verfehlt niemals das Ziel. Richte sie nach den Federn auf seinem Kopfe.“

Der Junker spannte die Sehne und legte einen Pfeil ein. Der Adler war unterdessen näher gekommen und schwebte schon viel niedriger als vordem, weil er sein Ziel bald erreicht hatte.

Als er über dem Bilstein dahinzog, sagte der Jüngling enttäuscht:

„Er ist noch immer zu hoch.“ – „Tu, was ich dir gesagt habe“, befahl der Alte vom Müssenberg.

Gera zielte und drückte ab. Der Pfeil schwirrte hinauf, und Augenblicke später sah man, dass sich der Federbusch vom Kopf des Adlers löste und zur Erde herniederflatterte. Gleich hinterdrein folgte ihm ein schwarzer Mantel, in den sich die Schwingen des Raubvogels zurückverwandelt hatten. Ja, der Vogel hatte urplötzlich die Gestalt eines Menschen angenommen, der mit den Armen um sich fuhr und nach einem Halt zu suchen schien und immer ins Leere griff. Er überschlug sich dabei mehrmals und stürzte mit rasender, sich immerzu steigernder Geschwindigkeit in die Tiefe.

Mit gellendem Aufschrei verschwand er hinter dem Bilstein. Gleich darauf gab es einen Donner Schlag. Die Erde erbebte, während eine mächtige Feuersäule aus dem Röhrtal emporstieg, aus der heraus nach allen Seiten Steinblöcke riesigen Ausmaßes durch die Luft flogen, die mit Getöse niederpolterten. Dann wurde es totenstill. „Er hat seinen Lohn“, sagte der Berggeist ernst. „Das Feuer, mit dem er Schrecken und Verderben verbreiten wollte, hat ihn nun selber verzehrt.“ Dann wandte er sich an den immer noch schauernden Junker Gera und forderte ihn in milderem Tone auf, ihm zu seiner Braut zu folgen. Die Armbrust solle er nicht vergessen. Sie gehöre jetzt ihm.

„Solange sie von dir und deinen Nachkommen im gerechten Kampfe gebraucht wird, werdet ihr von keiner feindlichen Macht überwunden werden. Im gerechten Kampfe, sage ich! Wenn die Edlen von Müschede den Boden des Rechts verlassen werden und ihre alten Rittertugenden vergessen, wird die Sehne zerreißen, und die Burg von Müschede wird vom Erdboden hinweggefegt werden. Bedenke das immer und präge es deinen Kindern ein.“

Dann stiegen sie hinunter ins Röhrtal, wo Gera die Zerstörung überschauen konnte, die das furchtbare Feuer des Zauberers angerichtet hatte. Bäume und Sträucher waren in einem

großen Umkreis verbrannt. Den Erdboden hatte das böse Pulver klaffertief aufgerissen. Auch der Bilstein war nicht ungeschoren geblieben. Er zeigte eine veränderte Gestalt; aus seinem riesigen Turm waren zahlreiche Felsstücke, große und kleine, herausgebrochen, die über das Gelände weit verstreut lagen, bis hinüber auf die andere Seite des Tales. Sie alle sind heute noch zu sehen und künden durch die Jahrhunderte von dem verbrecherischen Anschlag des bösen Zauberers vom Klusenstein.

Der Alte vom Müssenberg trat nun an die Felswand und berührte sie mit einem Finger. Sofort tat sich das große Tor auf. Er schritt mit dem Junker hinein. Zwei herbeigewinkte Zwerge gesellten sich ihnen zu und leuchteten auf dem langen Wege in den Berg hinein mit ihren Pechfackeln.

Sonderbar! Es hatte für den Junker den Anschein, als wenn sich der Gang unmittelbar vor ihnen immerzu fortsetzte und sich gleich hinter ihnen wieder schloss.

Nach langer Zeit kamen sie in eine weite Halle, deren Gewölbe von gewundenen Säulen getragen wurde und viel höher war als das einer Kirche. Von der Decke blitzten Tausende von Tropfsteingebilden in den seltsamsten Formen. Die Tapeten an den Wänden glänzten wie Seide. Aber sie waren viel schöner und prächtiger. Sie waren aus einem Stoff, den er nicht kannte. Vom Gewölbe hing ein goldener Kronleuchter herab, der ein angenehmes Licht verbreitete. Daran gewöhnte sich Gero rasch. Nachdem er die wunderbare Halle eingehend betrachtet hatte, entdeckte er auf einem Sammetpolster zwei Frauen. Er stutzte und rieb sich die Augen. Das war – ja, das war doch seine Verlobte mit ihrer Zofe. Nun erkannte auch sie ihn und trat ihm lächelnd entgegen, als wenn sie schon auf ihn gewartet hätte.

Er grüßte sie ehrerbietig und brachte mit leuchtenden Augen seine Freude zum Ausdruck. Da kam aus einem Winkel der Halle der Junker Gerwin hervor, der bei dem Getöse, das der Todessturz des Zauberers verursacht hatte, aus seiner Erstarrung erwacht war. Im Bewusstsein seiner großen Schuld näherte er sich etwas scheu und in gebeugter Haltung.

Der Alte vom Müssenberg hielt ihm eine Strafpredigt, die ihn zum Zittern brachte, und ermahnte ihn, fortan durch ein vorbildliches, hilfsbereites Leben und durch Entsagungen seine Fehler wieder gutzumachen. Dann empfahl er ihn der Nachsicht des Junkers Gero und seiner Verlobten, die ihm, wenn auch etwas zögernd, ihre Vergebung aussprach. Der freundliche Beherrscher dieses wundersamen Reiches ermunterte nun seine Gäste, sich an den Speisen und Erfrischungen zu laben, die seine Zwerge auftrugen.

Nach dem Mahle führte er sie wieder hinaus vor den Bilstein, wo er sie auf eine prachtvolle, mit vier edlen Rossen bespannte Kutsche und einen dahinter stehenden verdeckten Wagen aufmerksam machte, die auf dem Talweg warteten. Das seien die Hochzeitsgeschenke für die Braut. Dann sprach er ihnen seine Segenswünsche aus und verschwand wieder in den Felsen, ehe sie dazu gekommen waren, ihm Dank zu sagen.

Gero fuhr mit seiner Braut nach der Burg Müschede und stellte sie seiner Mutter vor, die sie mit offenen Armen empfing. Als sie dann den zweiten Wagen näher untersuchten, fanden sie eine wahrhaft fürstliche Brautausstattung. Kunstvoll gearbeitete Hausgeräte, Kisten mit herrlichen Gewändern, kostbare Teppiche und Wandbehänge, goldenes und silbernes Tafelgeschirr, Schmucksachen in reicher Wahl und viele andere schöne Dinge. Das war eine Mitgift, die sie sich auf Burg Reckenstein nie erträumt hatte. Sie überstieg ohne Zweifel den Wert

ihres Besitzes auf Reckenstein.

Kurz darauf feierten Gero von Müschede und Herta von Reckenstein ihre Hochzeit, und sie lebten in ungetrübtem Glück miteinander, bis sie im hohen Alter ein seliger Tod abrief.

Der Junker Gerwin aber beschloss in einer Klausur, die er sich in den Wäldern des Effenberges gebaut hatte, als Einsiedler sein Leben und büßte für seine schweren Verfehlungen auf Reckenstein.

Auf der Burg über dem Wolfsbeul lebten noch Jahrhunderte die Edlen von Müschede. Sie galten als tugendhafte Schützer des Rechtes, übten Barmherzigkeit und waren wohlthätig zu den Armen der weiten Umgebung. Allmählich aber entartete auch ihr Geschlecht, und ihre Burg wurde der Schauplatz von Missetaten, die sich immerzu steigerten bis zu jenem Junker, der alle Raubritter des Landes an Wildheit und Gottlosigkeit übertraf. Er unterdrückte die Armen, beraubte friedliche Reisende um ihr Letztes und scheute schließlich nicht mehr vor den geheiligten Mauern der Kirchen und Klöster zurück. Die Beute seiner Raubzüge verprasste er in zügellosen Nächten mit seinen ebenso gottlosen Freunden und den Reisigen bei wilden Gelagen.

Die warnenden Boten des Alten vom Müssenberg jagte er mit seinen Hunden davon, bis ihn eines Tages sein Schicksal ereilte.

Ein beutereicher Raubzug wurde wieder einmal in einem wüsten Zechgelage gefeiert. Da erschien plötzlich der Alte vom Müssenberg in der Tür und hielt ihm mit seiner mächtigen Stimme seine Schandtaten vor und kündigte ihm die Rache des Himmels an. Der Ritter sprang hohnlachend von seinem Sitze auf, riss die Armbrust Geros aus jenen denkwürdigen Tagen von der Wand und zielte auf den zürnenden Bergalten. Als er den Drücker berührte, zerriss die Sehne des Bogens mit einem schrillen Laut. Zugleich wurde ein unterirdisches Getöse vernehmbar; der Boden begann zu beben und spaltete sich. Dann versank die Burg mitsamt der verkommenen Zecherschaft von Rittern und Reisigen in dem Schlund einer riesigen Öffnung. Über ihnen schloss sich die Erde wieder, so dass keine Spur mehr verrät, wo einmal die Burg derer von Müschede gestanden hat.

Auf dem Rücken des hohen Roden rauschen heute die Bäume, und über die Fläche, die einst Park und Garten war, zieht der Pflug des Landmanns seine Furchen.

Aus: „Der Alte vom Müssenberg“ Norbert Voß, neu erzählt nach einem fast vergessenen Sagenbuch von Anton Steinbach / Engelbert-Verlag / Balve/Westf. 1963